

ner katholischen Liturgie, wie der lezenswerte Booklet-Text uns unterrichtet. Das Ensemble um Corti musiziert kontrastfreudig und voller Energie, es wird dem Titel des Albums, „Zeitalter der Extreme“, bestens gerecht – ebenso wie Corti selbst, der vollkommen souverän virtuose Funken sprühen lässt, Gesangslinien sensibel formt und geschickt ausziert und doch immer genug Rastlosigkeit, ja Aggression stiftet, um die Unruhe dieser Musik wachzuhalten. Die klangliche Perfektion der Aufnahme erfreut ebenso wie die schöne Ausstattung des Albums.

Friedrich Sprondel



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Werke für Clavichord. Lea Suter (Clavichord, 2024); MDG (SACD)

Lea Suters Bach-Album bricht unausgesprochen eine Lanze für das sogenannte physische Produkt. Denn ihr lesenswerter Booklet-Text führt mit lohnenden Zitaten in die Rolle des Clavichords für die Tastenmusik in Bachs Zeit ein und betrachtet die eingespielten Werke unter diesem Blickwinkel: die Partita e-Moll – die mit der Nicht-Gigue am Schluss –, die Chromatische Fantasie und Fuge und die Chaconne aus der Violinpartita Nr. 2. In dieser verzichtet Suter auf alles polyphone oder generalbassmäßige Auffüllen und spielt nur, was in den Geigennoten steht. Dass ihr dabei eine spannungsgeladene Interpretation glückt, spricht für ihren geschickten Umgang mit dem Instrument. Das große, nach Adlung konstruierte Clavichord verträgt expressives Spiel, Suters sensibler Anschlag lässt jeden Ton klingen und erdrückt keinen. Die Wahl der e-Moll-Partita bezieht Suter auf das Musizieren am häuslich-intimen Instrument; das passt zur ausgezeichneten Aufnahmecharakteristik, die dem Clavichord so nah rückt, wie man es beim Spielen wahrnehmen würde. Die Chromatische Fantasie schließlich lässt sich kaum ausdrucksstärker denken als

hier: Mit hochdifferenziertem Anschlag gelingen Suter bei sprechender Ausführung im Detail kraftvoll weitgespannte Bögen. Sie besitzt, mit Mattheson gesprochen, wahrhaft „doits parlans“, sprechende Finger.

Friedrich Sprondel

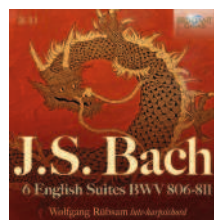


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Klavierwerke; Tim Allhoff (2024); Berlin Classics

Mit dem beschwingt-tänzerisch und voll praller Lebensfreude dargebotenen Cis-Dur-Präludium aus dem ersten Band des „Wohltemperierten Klaviers“ eröffnet Tim Allhoff seinen Reigen mit Bach-Preziosen. Die sehr persönliche Zusammenstellung von herausgelösten Teilen mehrsätziger Originalkompositionen sowie Transkriptionen von Wilhelm Kempff, Ferruccio Busoni oder von Allhoffs eigener Bearbeitung einiger Nummern der Matthäus-Passion erinnern stark an die 2008 bei Mirare erschienene und ähnlich sensibel konzipierte Bach-Aufnahme von Anne Queffélec. Wie bei der französischen Pianistin geht es auch bei Allhoff um ein persönliches Bekenntnis zu Bach, um ein Credo, ja eine Liebeserklärung an den großen Barockmeister. Entsprechend intim, fast verletzlich und schutzlos ist Allhoffs Spiel. Seine subtile Bearbeitung der Sopranarie „Aus Liebe will mein Heiland sterben“ beeindruckt vor allem durch das Klangfarbenspektrum aus sphärischer Reinheit und gedämpfter Melancholie; und die berühmte Kempff-Bearbeitung des Siciliano aus einer Flötensonate wird durch die behutsame Wiedergabe zu einer geradezu magischen Andacht. Tim Allhoff ist in seinem Bach-Spiel vor allem ein Seelensucher, einer, der den tiefsten Ausdruck zum Klingen bringt und den Zuhörer unmittelbar berührt.

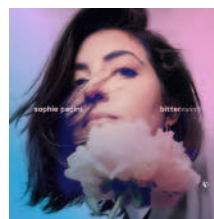
Frank Siebert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bach: Englische Suiten; Wolfgang Rübsam (Lauten-Cembalo, 2024); Brilliant

Einen weiteren von Bachs großen Tastenzyklen legt Wolfgang Rübsam hier vor, abermals gespielt am eigentümlichen Lauten-Cembalo des Cembalobauers Keith Hill: Nach dem gesamten „Wohltemperierten Clavier“, den Toccaten, Partiten und Französischen Suiten nun die Englischen Suiten BWV 806 bis 811. Rübsams charakteristische Spielweise ist dezidiert nicht brillant, er nutzt die Zeiträume zwischen den Taktschwerpunkten sehr frei für differenziertes Rubato und unterschiedlich dosiertes Arpeggieren. Dennoch gelingt es ihm auch in stark expressiv deklamierten Sätzen, einen Grundpuls präsent zu halten und die Phrasen durch deutliche Atempausen zu gliedern – eine Virtuosität, die sich in der Rhetorik entfaltet. Denn richtig schnell klingt bei ihm kein Satz. Zusammen mit dem bunten, aber obertonarmen Klang des Lauten-Cembalos hat das wohlthuende Effekte. Die polyphone Anlage von raschen Sätzen wie der Gigue der dritten Suite bleibt glasklar, und das berühmte Concerto-Präludium derselben Suite kann die Dynamik seiner von oben nach unten anwachsenden Tonstapel kantabel und transparent ausbreiten, ohne in aggressives Rasseln auszuarten – eine wirklich schöne Alternative. *Friedrich Sprondel*



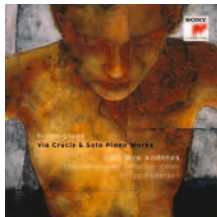
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Bittersweet. Werke von Händel, Mozart, Chopin, Chaminade u.a.; Sophie Pacini (2024); Avenir

Die Münchnerin Sophie Pacini, 1991 geboren und als Mitglied des engeren

Argerich-Kreises früh weithin bekannt geworden, liebt Sammelprogramme mit „Lieblingsstücken“. Auch ihr neues Album ist so angelegt, will als eine Art musikalisches Tagebuch verstanden werden. Es reiht in der Hauptsache populäre Glanzlichter der Musikromantik von Schumanns „Träumerei“ und Chopins „Regentropfenprélude“ bis Debussys „Clair de lune“ aneinander. Pacini spielt alle Titel, bitter wie sweet, einlullend makellos, aber ein bisschen zu offenkundig und einseitig gefällig „auf schön“. Daher am ehesten als hübsches Besuchsmitsbringsel geeignet.

Ingo Harden



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Liszt: Via Crucis und Soloklavierwerke: Consolations, zwei Stücke aus Harmonies poétiques et religieuses; Leif Ove Andsnes; The Norwegian Soloist's Choir, Grete Pedersen (2024); Sony Classical

„Via Crucis“ ist ein Werk des alten, des tiefgläubigen Abbé Liszt. Er vertonte in den 1870er Jahren die „Vierzehn Stationen des Kreuzwegs“ auf Worte des frühmittelalterlichen Poeten Venantius Fortunatus, und zwar in einem Stil, der fast nichts mehr mit dem Glanz und Glitzer früherer Liszt-Werke zu tun hat. Die instrumentale Begleitung des Chores ist auf Orgel oder Klavier beschränkt, die Melodik auf einen fast gregorianisch schlichten Ton zurückgenommen, der Klaviersatz oft auf lapidare Akkordik reduziert: Musik nicht für das „große Publikum“, überraschenderweise aber im Katalog trotzdem traditionell gut vertreten. Andsnes' Neuaufnahme trifft den Charakter des Werkes genau. Er hält als Pianist eine glückliche Mitte zwischen dem expressiver aufspielenden Leslie Howard und dem betont nüchtern agierenden Duo Grau/Schumacher, und auch seine tüchtigen, sensibel singenden norwegischen Landsleute bleiben dieser kargen Musiklandschaft nichts schuldig.

Ingo Harden



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Robert Schumann: Carnaval, Arabesque; **Clara Schumann:** Soirées musicales op. 6 Nr. 2; **Liszt:** Sonate h-Moll, Consolation Nr. 3; Daniel Grimwood (2024); Danacord

In dreierlei Hinsicht unterscheidet sich das neue Recital Daniel Grimwoods vom Gros der Aufnahmen mit Kernwerken der Klavierromantik: einmal durch den (inzwischen allerdings schon vertrauten) Einsatz eines historisch „richtigen“ Flügels, in diesem Fall eines französischen Érard von 1856. Dann, weil der Engländer Grimwood, hiesigen Klavierfans wohl am ehesten noch bekannt durch seinen Einsatz für die Klavierwerke von Adolph Henselt, einem heute fast vergessenen Mitglied der berühmten 1810er-Generation, die alte Konzertpraxis wieder zum Leben erweckt, sich und den Hörer auf die jeweiligen Programmtitel durch eine kleine Improvisation einzustimmen. (Ich bin dieser Praxis nur noch in den frühen Nachkriegsjahren bei Auftritten des alten Backhaus begegnet.) Und drittens schließlich durch ein Spiel, das auf ein Maximum an Ausdruck zielt, indem es zwar durchaus „texttreu“ im modernen Sinn ist, aber alle interpretatorischen Register vom vielseitig differenzierten Rubato über scharfe Akzentuierungen bis zum „Anbrechen“ (böseartig: „Nachklappern“) von Akkorden bei zum Teil verwegenen Tempi zieht. Das Ergebnis: Ich erinnere mich nicht, etwa Schumanns „Carnaval“ jemals so spannend und charakteristisch, hocherregt und vielfarbig gehört zu haben. Ähnlich fesselnd, mit origineller Fantasie und immer spieltechnisch überlegen „aufbereitet“, gelingen auch Liszts h-Moll-Sonate und die übrigen Titel des Programms. Dies ist vielleicht keine CD für die Grundausstattung einer Diskothek. Wohl aber eine interpretatorische Alternative, die nicht nur „Historiker“ sich nicht entgehen lassen sollten. Ingo Harden

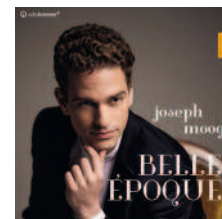


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Preludes. Werke von Chopin, Bach, Messiaen, Rachmaninow, Górecki; Jan Lisiecki (2024); Deutsche Grammophon

Die Kurzform des Präludiums als Nukleus für eine intensive Erzählung: klingende Mini-Kurzgeschichten sozusagen. Jan Lisiecki zeigt die Entwicklung des Préludes von Bach bis Górecki. Er macht dabei auch Station bei Rachmaninow und Messiaen. Im Fokus aber stehen die 24 Préludes von Frédéric Chopin. Lisiecki erweist sich als betont umsichtig im Umgang mit dem Notenmaterial. Er ist, wie das g-Moll-Prélude aus Rachmaninows op. 23 zeigt, kein Draufgänger, sondern eher ein Orchestrator, der im Mittelteil den liedhaften Charakter betont. Bei Messiaen schlüpft Lisiecki in die Rolle eines Malers, der im „Chant d'extase dans une paysage triste“ die pointillistischen Komponenten hervorhebt. Schließlich Chopin: Schon das erste Prélude deutet der Kanadier eher verhalten, von vielen prominenten Sturm-und-Drang-Interpretationen beinahe demonstrativ sich abwendend. Wir hören einen in großen Teilen nachdenklichen, oft grüblerischen, mitunter auch agil-spritzigen Chopin. Beredt und mutig in der Konsequenz der Darstellung.

Christoph Vratz

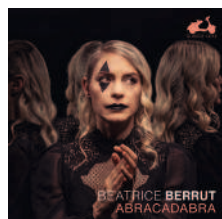


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Belle Époque. Werke von Bowen, Petiti, Respighi, Ravel u.a.; Joseph Moog (2024); Naïve

Joseph Moog zeichnet mit seinem Album ein buntes, gleichwohl stimmiges Epochenporträt. Er schlägt einen weiten Repertoirebogen von Bekanntem

(Kreislers „Liebesfreud“, Ravels „Jeux d'eau“) über spezifische Klavierkomponisten wie Moritz Rosenthal oder Charles-Valentin Alkan bis zu selten gespielten Vertretern wie Mel Bonis. Längstes Stück ist die dreiteilige „Suite Mignonne“ von Edwin York Bowen. Moog tappt nie in die Kitschfalle, wie allein seine natürlich geformten Übergänge zeigen. Sein Anschlag ist variabel, mal perlend leicht, mal entschlossen zupackend, aber nie im Sinne manueller Sportivität. Überhaupt stellt Moog keine Effekte ins Schaufenster, wie etwa sein behutsames Pedalspiel verrät; er betont Linien und Verläufe und bindet die vielen Stückchen so zu einem insgesamt stimmigen, hörens-werten Ganzen. *Christoph Vratz*



Abracadabra. Werke von Dukas, Saint-Saëns, Stravinsky, Tschaikowsky, Sherman, Williams u. Berrut; Beatrice Berrut (2024); La dolce volta

Leises, unreal anmutendes pianistisches Glitzerwerk lockt die Zuhörerschaft in ein Reich, das ganz eindeutig jenseits der profanen Wirklichkeit liegt. Wer mit so wenigen Takten eine märchenhafte Atmosphäre schafft und daraus eine starke, farbenprächtige und dramatische Klangerzählung entwickelt, weiß bestens um die Hexenkünste des Klaviers Bescheid. Beatrice Berrut hat Dukas' „Zauberlehrling“ transkribiert und das meisterhaft orchestrierte Werk unglaublich brillant auf das Klavier übertragen. Als erfahrene Liszt-Interpretin kennt sie die Möglichkeiten des Instruments bestens, was ihre fulminante Darbietung von Saint-Saëns' „Danse macabre“ belegt, aus dem sie auch die dunklen, bedrohlichen Facetten herauslockt. Berruts subtile Reise ins Märchen- und Zauberland führt neben Strawinskys „Feuervogel“ und Tschaikowskys „Dornröschen“ auch in unbekannte Regionen wie zu Berruts Komposition „Untold Tales“, die eine

ironische Korrektur stereotyper Frauenbilder vornimmt. Ganz im spätromantischen Stil komponierender Virtuosen geschrieben sind die drei Teile der guten Stiefmutter, der bipolaren Meerjungfrau und einem Dornröschen gewidmet, das zum Erwachen keines Prinzen bedarf. Eine in jeder Hinsicht zauberhafte Einspielung! *Frank Siebert*



Musik

★★★★

Klang

★★★★

Planet Earth. Werke von Liszt, Ravel, Debussy, Beach u.a.; Lisa Maria Schachtschneider (2024); Ars (SACD)

So harmlos Liszts Schweizer Seeidylle aus dem ersten Jahr der „Pilgerjahre“ auch daher kommen mag, so trügerisch sind derlei friedliche Naturszenen inzwischen geworden. Lisa Maria Schachtschneider war sich bei der Konzeption des Programms, das die Elemente Wasser, Erde, Feuer, Luft thematisiert, der Gefährdung des Planeten durch globale Umweltzerstörung bewusst. Für jedes Element hat sie charakteristische Werke ausgesucht und sensibilisiert damit, respektvoll und beschützend mit Lebensraum umzugehen – und noch weit mehr. Der Untertitel des Albums, „As within, so without“ macht unsere Abhängigkeit deutlich: „Stirbt unsere Umwelt, so sterben auch wir“, so die Pianistin in ihrem Einführungstext. Mit den paritätisch ausgewählten Werken von Komponistinnen und Komponisten thematisiert sie gleichsam kollateral ein weiteres gesellschaftliches Defizit: die Gleichberechtigung der Geschlechter. Vor diesem Hintergrund fordert Lisa Maria Schachtschneider Zuhörerinnen und Zuhörer zu einem problembewussten Rezipieren der Musik auf. Dass es Ravels „Jeux d'eau“ ein wenig an klangfarblicher Raffinesse mangelt oder die Naturkräfte in Listzs „Orage“ pianistisch eher bewältigt als gestalterisch entfesselt werden, schmälert dabei den intellektuellen Anspruch der Einspielung nur unwesentlich. *Frank Siebert*



NO•TE

**NO-TE bringt Ihre Werke
auf die große Bühne –
von brillanten
Konzertmitschnitten
bis hin zu emotionalen
Musikdokumentationen.**

Vertrauen Sie auf **professionelle
Video-Produktionen**,
die Ihr Publikum begeistern.

**Mit mehr als
400 Projekten
seit 2010**

Kunden / Kooperationen u.a. mit:
**Konzerthaus und Philharmonie Berlin
Konzerthaus Wien / Elbphilharmonie
Berlin Classics / MDG
DECCA / SONY Classical**

www.no-te.com

Berlin | Wien

